Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 32

Artikel: Die grosse Revolution
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753627

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

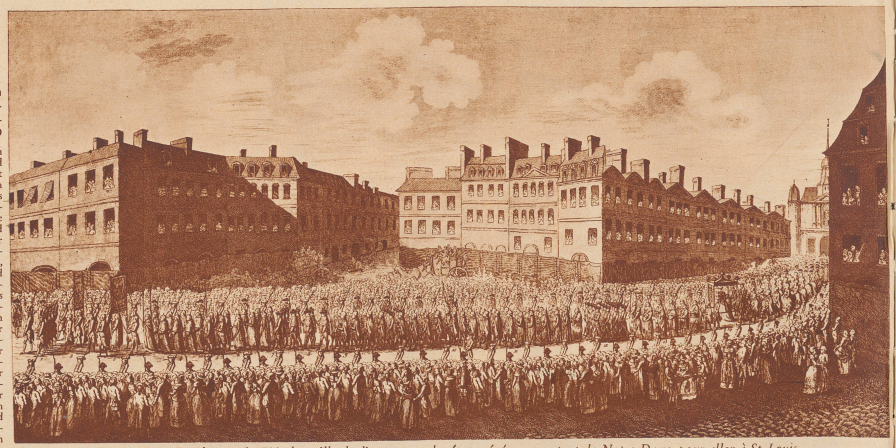
DIE GROSSE REVOLUTION

So sehen die «Dritten» das Land vor 1789

Da liegt der Bauer unter dem Stein der Abgaben, auf dem die oberen Stände wie auf einem Podest stehen. Tailles, Impôts et Corvées steht auf dem Stein: Abgaben, Steuern und Fronarbeit. Impôts (Steuern) gibt es nur für den König; Tailles (Abgaben) für den König, aber seit den Kreuzzügen auch für den Grundherrn, ursprünglich das Lösegeld der Bauernsöhne, die zu Hause blieben, wurden sie dann beibehalten; Corvées (Fronarbeiten) für den König als Grundherrn, vor allem Wegebau, aber auch für alle anderen Grundherren, 12 Arbeitstage im Jahr. Das ist längst nicht alles: es gibt Dîmes, geistliche Zehnten, vom Bodenertrag und Kleintierzucht, angeordnet von Karl dem Großen, aber auch weltliche Zehnten — der Wert der Dîmes wird 1789 auf jährlich 133 Millionen Goldfrancs geschätzt. Es gibt Kopfsteuern und Lehensabgaben, es gibt eine von Ludwig XIV. eingeführte Kriegssteuer, Warenumsatzsteuern, Wegschrankensteuer — 1714 hat allein Paris 34 Steuerschranken, 1780 schon 60, und da auch dies nicht genügt, beginnt man eine eigene Steuermauer um die Stadt zu ziehen. Und dann gibt es die «Gabelle», die große Salzsteuer — an ihr «verdienen» die 60 Generalpächter, die das Salz verkaufen, jährlich bis 45 Millionen Francs. Und außer allen Steuern: «Milices» — die Pflicht aller Bürgerlichen von 16—40 Jahren, für die vom König verlangten Militärkontingente das Los zu ziehen und, wen es trifft, auf 10 Jahre in den Krieg zu gehen, ständige Pflicht auf dem Lande seit 1726; in Paris wird erstmals 1743 das Los gezogen.

C'est le pays vu par le «tiers» avant 1789

Le paysan git sous une pierre qui sert de support aux deux autres états. Tailles, Impôts et Corvées, sont les mots écrits sur cette pierre. Les impôts ne sont que pour le roi; les tailles sont au roi, et depuis les croisades, au seigneur également — celles-ci servaient à l'origine à racheter les jeunes paysans qui restaient à la maison, et l'usage est resté; les corvées sont au roi en tant que seigneur, et aussi aux autres seigneurs — ce sont divers travaux, et avant tout, la construction des routes, 12 journées de travail par an. Ce n'est pas tout. Il y a les dîmes, dîmes ecclésiastiques sur le produit du sol et des basses-cours, établies par Charlemagne, et dîmes seigneuriales; en 1789, les dîmes s'élèvent à 133 millions de francs or par an. Il y a les capitations et les champarts, puis les fiefs à la campagne. Il y a les «dixièmes», impôts de guerre introduits par Louis XIV, les «vingtièmes», les aydes, et pour les produits importés dans les villes, les «barrières» au surplus — en 1714, Paris en a 34, en 1780, 60, mais cela ne suffit pas, et on se met à dresser un mur particulier autour de la capitale. Quant à la gabelle, le grand impôt sur le sel, elle rapporte 45 millions de francs par an aux 60 fermiers généraux qui vendent ce produit. D'autre part, il y a les milices: tous bourgeois âgés de 16 à 40 ans tirent au sort, pour aller à la guerre et servir le roi durant 10 ans. A la campagne, cette obligation est permanente depuis 1726; à Paris, on tire au sort pour la première fois en 1743.



Die große Prozession am Vortag der Eröffnung der Generalstände, am 4. Mai 1789

Die Abgeordneten, nach Ständen uniformiert und gruppiert, gehen da mit dem Hofe. Noch ahnen selbst die Kühnsten nichts von den Stürmen, die bevorstehen, und alle Lose sind im Dunkeln. Und wie sollte auch Le Peletier de Saint-Fargeau, Gerichtspräsident von Paris, einer der reichsten und am weitesten rechts stehenden Abgeordneten des Adels, ahnen, daß er ausersehen ist, zusammen mit einem Stoffhändler aus Lyon und einem Feldscher aus Neuchâtel der Märtyrer der Revolutionäre zu werden — oder Abbé Sieyès, einer der radikalsten Neuerer, daß er alles ringsum überleben wird: das Königreich und die Revolution, ein Kaiserreich und noch ein Königreich und noch eine Revolution, um endlich wieder in einem Königreich zu sterben.

La procession, le 4 mai 1789, la veille de l'ouverture des états généraux, sortant de Notre-Dame pour aller à St-Louis

Les députés, habillés et groupés dans l'ordre des états, vont avec la Cour. Tous, même les plus audacieux, ignorent encore les tempêtes qui se préparent, et l'avenir est un mystère.

Alles Lebendige bewegt und verändert sich im ewigen Ablauf des Werdens, des Seins und des Vergehens. Das gilt für die einzelne kurzlebige Kreatur genau so wie für die große Volksgemeinschaft, und je nach der Betrachtungsweise will es dem einen vorkommen, als blieben bei allem Dauerwandel Welt und Menschheit in ihrer Unvollkommenheit die nämlichen, indessen ein anderer entwicklungsgläubig das hohe Lied des Fortschritts und der Vervollkommnung singt. Der Geschichtsschreiber darf sich nicht in solche Ueberlegungen verlieren, er hält sich einfach an die Tatsachen und hat aus der zeitlichen Distanz die großen Zusammenhänge zu erfassen. Eines der entscheidendsten und folgenschwersten Geschehnisse der Weltgeschichte ist die Französische Revolution. Das Neue (weniger den Schweizer als die übrige Welt Verblüffende) daran ist, daß auf einmal an Stelle der Kabinette, der Diplomaten und Despoten das Volk Geschichte macht, daß die Masse in das geschichtliche Leben eingreift und daß die Ereignisse sich ganz anders entwickeln, als die berufsmäßigen Drahtzieher es vorausdenken oder sich auch nur ahnungsweise vorstellen können. Die explosive Kraft des Geschehens und die brutale Zwangsläufigkeit seines Neben- und Nacheinanders rissen uralt Ueberliefertes ein und schufen neue Grundlagen für das staatliche Zusammenleben der Menschen. An die blutiggrausamen Begleiterscheinungen der Revolution wird man immer mit Abscheu zurückdenken, aber das Ideengut, das von Frankreich aus damals in alle Welt hinausdrang, war und blieb politischer Sauerteig und beeinflußte die Weltgeschichte bis tief ins 19. Jahrhundert, wenn nicht gar bis in unsere Gegenwart hinein.

Wir werden in einer größern Artikelreihe die Französische Revolution in zeitgenössischen Bildern an uns vorüberziehen lassen und sind überzeugt, daß unsere Leser diesem so hochbedeutenden Thema und seiner weltgeschichtlichen Tragweite ihre Aufmerksamkeit, ihr Nachdenken und ihre Teilnahme schenken werden.

Sonntag, den 12. Juli 1789, in Paris

Auf die Nachricht von der Entlassung Neckers trägt die Volksmenge seine Büste durch die Straßen, zugleich die Büste des Herzogs von Orléans, der als Freund des dritten Standes und der Konstitution gilt und daher der populärste Prinz ist. Der Oberbefehlshaber der Truppen von Paris, Prinz Lambesc, geht gegen die Demonstranten so vor, daß schon bald eine gerichtliche Untersuchung gegen ihn eröffnet wird.

Paris, le dimanche 12 juillet 1789

après la nouvelle de la démission de Necker. La foule porte son buste dans la rue, ainsi que celui du duc d'Orléans, considéré comme l'ami du «tiers état» et de la constitution. Le prince Lambesc, qui commande les troupes de Paris, se conduit d'une manière qui a pour effet qu'un procès lui est bientôt intenté.

I. Das Volk erstürmt die Bastille

«Wenn Eure Majestät nicht vorsorgt, so ist zu fürchten, daß die Verzweiflung das arme Volk erkennen läßt, daß der Soldat nichts anderes ist als ein Bauer in Waffen und daß, wer heute Amboß ist, Hammer werden kann. Wer soll dem Aufruhr zuvorkommen? Sire, es ist nötig, daß Sie es tun. Ihnen stehen genug Mittel zu Gebote. Ihr armes Volk, das ganz niedergeschlagen vor Ihnen erscheint, kraftlos, nur noch die Haut auf den Knochen, bittet Sie darum im Namen des ewigen Gottes, der Sie geschaffen hat zu herrschen, der Sie zum Menschen geschaffen hat, damit Sie Mitleid haben mit den Menschen, und zum Vater des Volkes, damit Sie sich Ihrer Kinder erbarmen» — das sagt der Vorsteher der Pariser Kaufmannschaft, Miron, oberster Magistrat der Hauptstadt und durch sein Amt Vorsitzender des «dritten Standes», in der Schlußrede der Generalstände von 1614, der letzten, die vor 1789 einberufen wurden. Es ist eine Rede, die auf den Knien gehalten wurde, so sprachen damals noch die Vertreter des «dritten Standes».

Am späten Abend des 14. Juli 1789 kommt der Herzog von Liancourt im Schloß von Versailles an, um dem König zu berichten, daß das Volk von Paris die Bastille gestürmt hat. «Das ist also eine Meuterei?» fragt der König. «Nein, Sire, es ist eine Revolution.»

Der große deutsche Philosoph Hegel sagt in den «Vorlesungen zur Philosophie der Geschichte»: «Der Gedanke, der Begriff des Rechtes machte sich mit einem Male geltend, und gegen diesen konnte das alte Gerüst des Unrechts keinen Widerstand leisten ... Alle denkenden Wesen haben diese Epoche mitgefeiert. Eine erhabene Rührung hat in dieser Zeit geherrscht, ein Enthusiasmus des Geistes hat die Welt durchschauert, als sei es zur wirklichen Versöhnung des Göttlichen mit der Welt nun erst gekommen.»

Das Elend darf man als Quelle der Revolution nicht überschätzen. Elend gab es in diesen Geschichtsperioden fast immer, fast überall, in nächster Nachbarschaft des Glanzes und der Verschwendung. Elend herrschte in Frankreich schon 1614. Aber nun waren die Verhältnisse als unvernünftig erkannt worden, und diese Erkenntnis bestärkte die Ueberzeugung, daß es der Vernunft auch möglich sei, sie zu ändern.

Mit einem Sturm von Begeisterung wurde im Jahre 1789 die Einberufung der Generalstände aufgenommen. Was konnte der König anderes wollen als die Neuordnung des Landes? Es lebe der gute König! In allen Kirchspielen wurden Wahlmänner gewählt und, nach alter Sitte, Beschwerdeschriften aufgesetzt, die als Unterlagen für die Diskussion der Generalstände dienen sollten. Gleichheit der Abgaben — Gleichheit des Rechtes, davon gehen die «cahiers de doléances» des dritten Standes aus. Sie machen Vorschläge bis ins einzelne, die schon alles enthalten, was die Revolution und die Jahrzehnte nachher verwirklichen konnten, und noch vieles darüber hinaus. Und die «Dritten» von «Paris außerhalb der Mauern» fassen es mit den Worten zusammen: «Die mächtigste Nation Europas geht daran, sich selbst eine politische Verfassung zu geben, d. h. eine unerschütterliche Existenz, in der die Mißbräuche der Amtsgewalt unmöglich sein werden.»

600 Abgeordnete des dritten Standes vertreten 25 Millionen Menschen, fast ebensoviele Abgeordnete der Geistlichkeit und des Adels, zusammen 200 000 Menschen. Immerhin: die Dritten haben die Mehrheit. Und sie kommen aus allen Ecken ihres herrlichen Landes.

Der König empfängt die Generalstände in Versailles mit einer trockenen Ansprache. Schon im dritten Satz verlangt er neue Steuern. Im übrigen warnt er vor dem neuerungssüchtigen Geiste. Die Dritten schicken dem König eine Ergebenheitsadresse, überströmend von Liebe und Dankbarkeit; er geruht nicht, sie zu empfangen. Nach sechs Wochen haben sie endlich durchgesetzt, daß die Wahlen in gemeinsamen Sitzungen der Stände geprüft werden. Da löst der König am 23. Juni die gemeinsame Tagung auf, mit ein paar Hohnworten, daß sie nichts geleistet haben; sie haben sofort auseinanderzugehen, vom dritten Stand angenommene Beschlüsse sind ungültig. Rings um das Haus drängt sich das Volk von Versailles und Paris, sie haben jeden Tag mit den Drittengehangt und gehofft, nun rufen sie zum ersten Male: Zu den Waffen! Der König, inmitten seines Militäraufgebotes, zittert vor dem Volke.

Die Dritten haben dem Auflösungsbefehl nicht gehorcht. Sie sind auf ihren Sitzen geblieben, mit ihnen der größte Teil der Geistlichkeit. Der Oberstbofmeister, ein Greis von 26 Jahren, soll sie hinausweisen. «Ich glaube», antwortet ihm der Präsident, Bailly vom dritten Stand, Astronom und Mitglied der französischen Akademie, «ich glaube, daß die versammelte Nation keine Befehle zu empfangen hat.» Schon schreit Graf Mirabeau, ebenfalls vom dritten Stande gewählt: «Wir sind hier geweiht und unverletzlich durch den Willen des Volkes — wir weichen nur den Bajonetten.» Und alle springen auf: «Das ist unser Gelöbnis.»

Die Bajonette lassen noch auf sich warten, sie werden erst aus allen Teilen Frankreichs herbeigeholt. Paris gleicht bald einer belagerten Stadt. In Versailles stauen sich die Kanonen auf den Straßen.

Die Unruhen in Paris beginnen erst am 12. Juli. An diesem Tage erfährt man, daß Necker entlassen ist und vier weitere Minister, alle Gemäßigten des Kabinetts. Die Stadt

Die Nachricht von Neckers Entlassung wird Sonntag, den 12. Juli 1789, in Paris zuerst im Garten des Palais Royal bekannt. Da springt ein Unbekannter auf einen Tisch, er wird der Redner des Tages, jeder seiner Sätze ist ein Ruf zu den Waffen: «Nehmen wir grüne Kokarden», schleift er, «grün ist die Farbe der Hoffnung.» Der Unbekannte ist Camille Desmoulins, Literat und Advokat in Paris. Die Begeisterung auf das alte Rom hat ihn schon auf der Schulbank zum Republikaner gemacht, aber erst die Juni-Ereignisse haben ihn belehrt, daß man die Republik jetzt auch fordern muß.

La nouvelle de la démission de Necker se répand d'abord au jardin du Palais Royal. Un inconnu saute sur une table, il devient l'orateur du jour, chacun de ses mots est un appel aux armes. «Prenons des cocardes vertes», dit-il, «le vert est la couleur de l'espérance.» C'est Camille Desmoulins, écrivain et avocat parisien. Encore collégien, son admiration brûlante pour l'antiquité romaine l'avait rendu républicain. Et les événements de juin 1789 lui apprennent qu'il faut exiger la république.

Das Volk bewacht Paris

Es ist die erste Nachtwache des bewaffneten Volkes vom 12. zum 13. Juli 1789. Rings um die Stadt liegen die ausländischen Söldner des Königs. Mittags ist ihr Kommandant, der Prinz Lambesc, mit den Dragonern in die Tuilerien gesprengt, mitten in die Spaziergänger hinein, von denen einer getötet wurde. Und Necker, der Finanzminister, dem das Volk vertraut, ist abgesetzt. Nun können nur noch Waffen helfen, aber in den Arsenalen ist wenig Brauchbares zu finden. Sie nehmen auch das Aelteste. Am 13. Juli, nachmittags 5 Uhr, wird die Nationalgarde, die Truppe der Revolution, formiert. (Der Zeichner dieses Blattes, I. L. Prieur, Geschworener beim Revolutionstribunal, wurde nach Robespierres Sturz mit den anderen Mitgliedern dieses Gerichtshofs guillotiniert.)

Le Peuple garde Paris

C'est la grande veille du peuple armé, la nuit du 12 au 13 juillet 1789. Les troupes étrangères du roi entourent la ville. A midi, leur commandant, le prince Lambesc, entouré de dragons, est entré à cheval dans le jardin des Tuileries, précipitamment, tuant un promeneur. Le Ministre des finances Necker, qui jouit de la confiance du peuple, vient d'être renvoyé. Les armes sont à présent le dernier espoir, mais on ne trouve pas grand'chose aux arsenaux. Cependant, on prend ce que l'on trouve, même ce qui est le plus usé. Le 13 juillet à 5 heures du soir, la Garde nationale, troupe de la Révolution, est formée. (Le dessinateur de cette planche, I. L. Prieur, juré au tribunal révolutionnaire, fut guillotiné avec les autres membres de ce tribunal, après la chute de Robespierre.)

schreit auf: man stürmt die Arsenale, meist sind sie leer, und man bewaffnet sich mit Piken. Das Volk formiert sich als Nationalgarde.

Am Morgen des 14. Juli sind die Generalstände in Versailles doppelt umstellt, vom Volk und von Truppen. Die Stände schicken dem König eine Deputation nach der anderen. Aber schon liegen 40 000 Plakate bereit, um im ganzen Lande das Auflösungsdekret anzuzeigen. Eben erhält die Artillerie den Marschbefehl, da erklären die Kanoniere ihren Offizieren, daß man, gegen das Volk und seine Abgeordneten, auf keinen von ihnen rechnen könne.

Am Morgen des 14. Juli melden sich am Tor der Bastille in Paris einige Männer; einer von ihnen, er heißt Thuriot und wird später Präsident des Konvents sein, läßt sich zum Gouverneur de Launay führen und verlangt, daß die Kanonen eingezogen werden. Der Gouverneur antwortet ausweichend. Die Aufgeregten draußen wollen sofort angreifen. Thuriot verhindert es, erst soll das Volk beraten. Man berät und beschließt, die Bastille zu stürmen; man fürchtet, daß auch die Lettres de Cachet, die Siegelbriefe des Königs, schon bereitliegen, um die Abgeordneten hier einzusperren. — Zwei königliche Offiziere übernehmen den Oberbefehl, mit ihnen marschieren französische Garden, mit jedem Schritt wird die Volksmenge größer, die sich anschließt. De Launay hat zur Verteidigung keine 100 Invaliden, 32 Schweizer und 13 Kanonen. Aber die Mauern sind riesig und unerschütterlich. Die Angreifer dringen bis in den zweiten Hof, mit drei Wagenladungen Stroh legen sie Feuer an. De Launay hat 250 Tonnen Pulver, er will die Festung in die Luft sprengen, Besatzung und Angreifer unter den Trümmern begraben. Da werfen sich zwei seiner Unteroffiziere auf ihn, drohen, ihn auf der Stelle zu töten, zwingen ihn, die Besatzung entscheiden zu lassen. Die Besatzung erklärt, daß die Bastille nicht mehr zu verteidigen sei. De Launays Taschentuch wird als weiße Fahne gehißt. Aber der Kampf geht noch weiter, er endet nach 4 Uhr nachmittags. — In den Verließen findet man 7 Gefangene, darunter 4 Kriminelle und einen Schwachsinnigen. Aber auch den Grafen de Lorges, der, wegen eines Pamphlets gegen die Pompadour, seit 32 Jahren hier gefangen ist.

Die Einnahme der Bastille

«Die Bastille, diese bewundernswürdige Vestung, unter Carl V. 1369 erbaut, wurde 1789, den 14. Juli von französischen Garden und Pariser Bürgern erstürmt und zertrümmert. Delaunai, der verräterische Gouverneur, welcher die Friedensfahne ausgesteckt und dadurch eine Menge Volk hineingelockt und sie hiernach mit Artilleriefeuer niedergeschlagen, wurde von einem Grenadier und einem jungen Bürger gefangen genommen und von dem Volke ermordet. Sein von einem Metzger mit einem Beil abgeschlagener Kopf wurde auf einer Lantze zur Schau herumgetragen. Nach diesem wurde die Schleifung der Bastille vorgenommen, wozu 1000 Arbeiter herbeyeilten, um diesen Aufenthalt des ruchlosten Gräuels zu vernichten.» — So berichtet ein zeitgenössisches deutsches Flugblatt das große Ereignis.

La Prise de la Bastille

«La Bastille, admirable forteresse, construite sous Charles V, en 1369, fut prise et détruite par les gardes françaises et les bourgeois de Paris, le 14 juillet 1789. Le gouverneur Delaunai, un traître, leva l'étendard de la paix, et fit entrer des foules de gens qu'il fit ensuite massacrer par son artillerie. Un grenadier et un jeune bourgeois s'emparèrent de lui, et le peuple l'exécuta. Sa tête, qu'un boucher trancha avec une hache, fut portée sur la pointe d'une lance et montrée au peuple. Puis on procéda à la démolition de la Bastille; mille ouvriers étaient accourus pour supprimer ce séjour odieux et abominable», — c'est ainsi qu'un bulletin allemand contemporain raconte le grand événement.

Am nächsten Tage eilt der König mit seinen Brüdern zu den Generalständen, aller Hohn ist ihm vergangen: «Ich verlasse mich auf Sie, helfen Sie mir ... Ich habe Befehl gegegeben, die Truppen aus Paris und Versailles zu entfernen.»

Am 17. Juli fährt der König nach Paris, er glaubt, in den Tod zu gehen, aber er wird von einem begeisterten Volk empfangen. Necker wird zurückberufen, Bailly ist Maire von Paris, und die Nationalgarde darf sich den Grafen Lafayette, Abgeordneten des Adels und Helden des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, zum Führer wählen. — Statt: Zu den Waffen! ertönt wieder der Ruf: Es lebe der König! Der Weg zu Konstitution und Freiheit scheint nicht mehr versperrt. Die Generalstände können endlich an ihre Arbeit gehen. Im Jubel begleitet das Volk den König nach Versailles zurück.

Report.

Die Kanonen von der Bastille werden am 15. Juli zum Montmartre gebracht

Unter dem Vorwand der Arbeitsbeschaffung ließen die Intendanten in den letzten Wochen dort Befestigungen konstruieren, die 50 Geschütze aufnehmen konnten. Man konnte nicht zweifeln, gegen wen die Befestigungen gerichtet waren, und beeilte sich nun, sie in Besitz zu nehmen.

Le 15 juillet, les canons de la Bastille sont transportés à Montmartre

Sous le prétexte de procurer du travail, les intendants, depuis quelques semaines, y faisaient construire des fortifications pouvant recevoir 50 canons. Contre qui? Aucun doute n'est possible, et le peuple a hâte d'occuper ces fortifications.

La grande Révolution

I. Le peuple prend la Bastille

Nous commençons, dans ce numéro, une série d'articles sur la Révolution française, accompagnée de nombreuses illustrations de l'époque. Nous ne doutons pas que cette étude bien documentée et d'une grande actualité intéressera nos lecteurs.

Le 14 juillet 1789, tard dans la soirée, le duc de Liancourt retrouve le roi au château de Versailles, pour lui dire que le peuple vient de prendre la Bastille. «C'est donc une émeute?» demandait le roi. «Sire, c'est une révolution.»

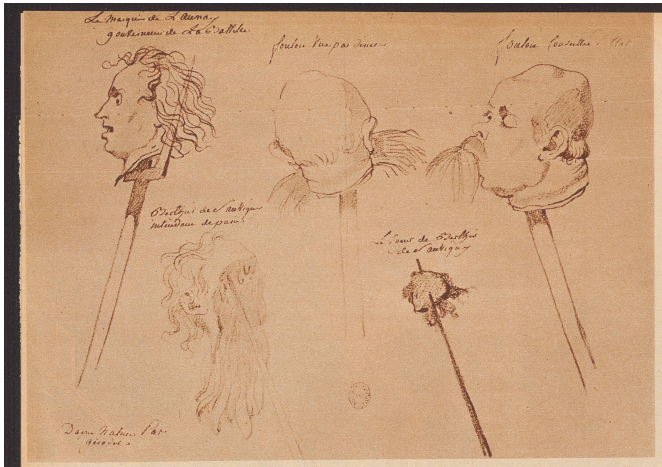
Le grand philosophe allemand Hegel dira, quarante ans plus tard, dans ses «Conférences sur la philosophie de l'histoire»: «L'idée, la notion du droit se manifesta soudain, et l'injustice, telle une vieille charpente, ne put y résister... Tous les êtres pensants ont célébré cette époque. Une émotion supérieure régnait alors, un enthousiasme spirituel secouait le monde, et l'on pouvait croire que la réconciliation du principe divin avec le monde était enfin réalisée.»

Il ne faut pas surestimer l'influence de la misère, en tant que force motrice de la révolution. Dans ces périodes historiques, la misère s'étalait presque toujours, presque partout, tout près de la richesse éclatante et du gaspillage. Déjà en 1614, la France connut la misère. Mais à l'heure actuelle, les conditions de vie sont classées déraisonnables, et cette nouvelle connaissance appuie la conviction de pouvoir, par la raison, les changer.

En 1789, des tempêtes d'enthousiasme accueillirent la convocation des états généraux. Le roi, que pouvait-il désirer sinon la réorganisation du pays? Vive le bon roi! Toutes les communes choisirent des électeurs, et selon un vieil usage on rédigeait des plaintes pour les soumettre aux états généraux, qui devaient les discuter. Egalité des charges, égalité des droits — voici le point du départ des «cahiers de doléances» du tiers état. Leurs propositions contiennent tout ce que la Révolution et l'avenir pourront apporter, et vont bien au delà de toutes les acquisitions futures. Les «tiers» de «Paris extra muros» le résument ainsi: «La plus puissante Nation de l'Europe va se donner à elle-même une constitution politique, c'est-à-dire une existence inébranlable dans laquelle les abus de l'autorité seront impossibles.»

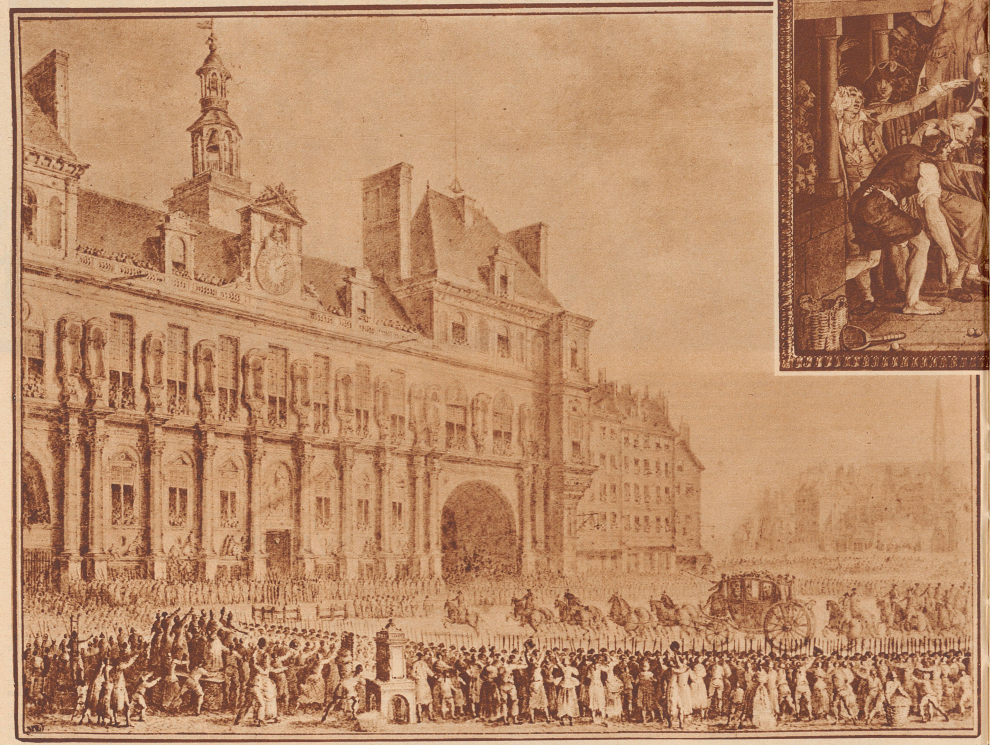
600 députés du tiers état représentent 25 millions d'êtres humains; à peu près autant de délégués du Clergé et de la noblesse n'en représentent en tout que 200,000. Or, le tiers état a la majorité. Ils arrivent de tous les coins de leur admirable pays, où l'esprit monte en graine depuis cinquante ans.

Le roi reçoit les états généraux à Versailles, son allocution est sèche, et dès la troisième phrase, il demande de nouveaux impôts. Pour le reste, il se méfie de l'esprit novateur, et le dit. Le tiers état porte au roi une adresse de dévouement et de gratitude. Il ne daigne pas les recevoir. Au bout de six semaines ils atteignent un résultat: les élections vont être vérifiées lors



Die auf Lanzen gespießten Köpfe der ersten, vom Volk in Paris Hingerichteten, gezeichnet «nach der Natur» von A. L. Gérodet, Lieblingsschüler Davids. Links der Marquis de Launay, Gouverneur der Bastille, rechts Foullon, Generalintendant der Paris umgebenden Truppen, unten das Herz Berthier de Sauvigny's, Intendanten von Paris, und das, was von seinem Kopf übrigblieb. Die Intendanten wurden am 23. Juli getötet.

Exposition des premières têtes tombées à Paris, dessiné «d'après nature» par A. L. Gérodet, disciple préféré de David. A gauche, le marquis de Launay, gouverneur de la Bastille; à droite, l'intendant général des troupes entourant Paris, Foullon; au-dessous, le cœur de Berthier de Sauvigny, intendant de Paris, et ce qui reste de sa tête. Les intendants ont été exécutés le 23 juillet.

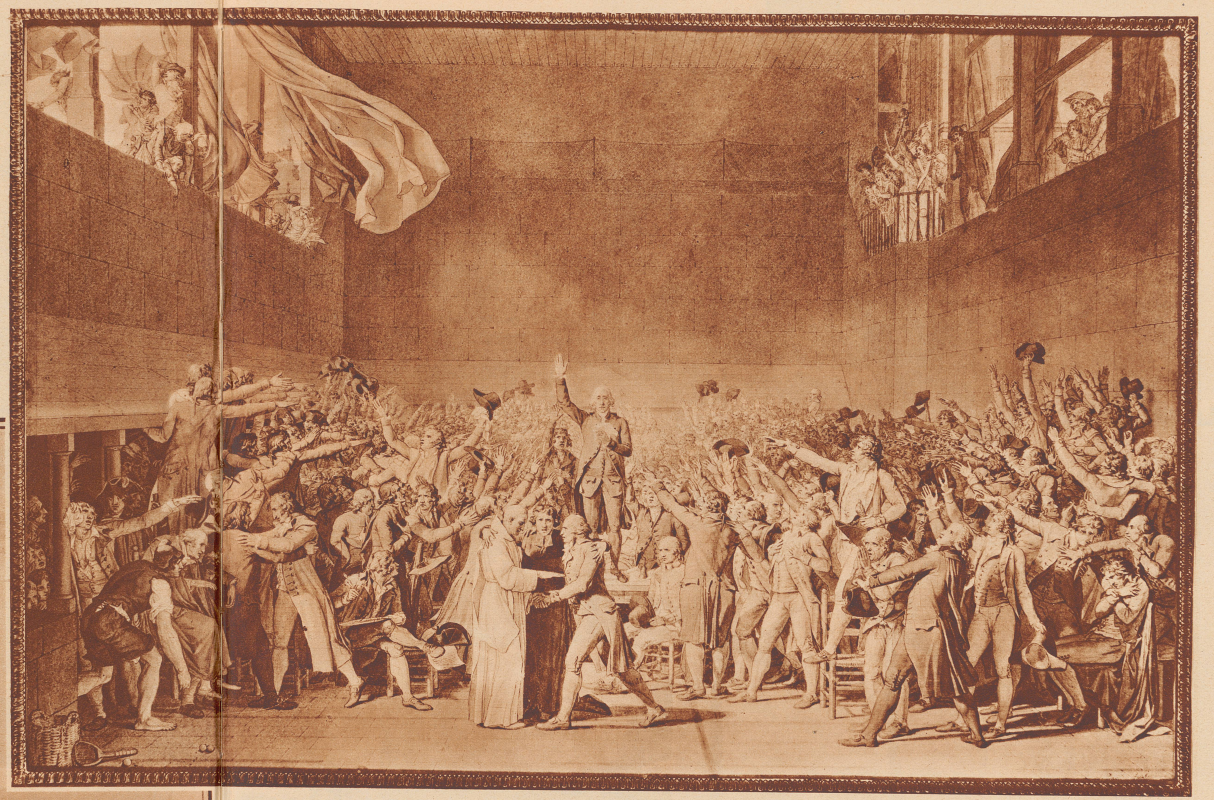


Der König kommt am 17. Juli 1789 vor dem Stadthaus von Paris an

In der Nacht vom 16. zum 17. Juli ordnet der König seine Papiere, morgens beichtet und kommuniziert er, dann nimmt er rührenden Abschied von seiner Familie. Die Königin sperrt sich, vollkommen verzweifelt, in ihre Gemächer ein. Denn der König fährt nach Paris, nur von einer Kavallerieabteilung begleitet und, auf dem ersten Teil seines Weges, auch von der Jugend von Versailles. — Bailly, der neue Maire von Paris, empfängt ihn: «Sire, ich bringe Eurer Majestät die Schlüssel Ihrer guten Stadt Paris, es sind dieselben, die Heinrich IV. übergeben wurden, er hatte sein Volk zurückerobert, heute ist es das Volk, das seinen König zurückerobert hat.» Der König bestätigt Bailly als Maire und den Grafen La Fayette, Abgeordneten des Adels, als Kommandanten der neuen Nationalgarde, er ruft auch Necker zurück, das Volk jubelt und begleitet ihn in hellen Scharen nach Versailles bis in den Marmorhof des Schlosses.

Le 17 juillet 1789, le roi arrive devant l'hôtel de ville de Paris

La nuit du 16 au 17 juillet, le roi range ses papiers; dans la matinée, il se confesse et communie, puis, très tendrement, prend congé de sa famille. Désespérée, la reine s'enferme dans ses appartements. Le roi part pour Paris, accompagné d'un détachement de cavalerie. — Le nouveau maire de Paris, Bailly, le reçoit: «Sire, j'apporte à Votre Majesté les clefs de sa bonne ville de Paris, ce sont les mêmes qui ont été présentées à Henri IV: il avait reconquis son peuple, ici c'est le peuple qui a reconquis son roi.» — Le roi confirme la nomination de Bailly, et aussi celle du comte de La Fayette, député de la noblesse, et désormais commandant de la Garde nationale. Il rappelle Necker. Le peuple en liesse reconduit le roi à Versailles, jusque dans la cour de marbre.



Der Eid im «Jeu de Paume»

Am 17. Juli haben die Generalstände sich einen Namen gegeben. «Repräsentanten des Volkes», hatte Mirabeau vorgeschlagen, aber es war unmöglich gewesen, sich darüber zu einigen, was «Volk» bedeutet. Dagegen wurde «Nationalversammlung» angenommen — mit Jubel und tausendfach wiederholtem Rufe: Es lebe der König! — Drei Tage danach ist der Sitzungssaal verschlossen und von Truppen besetzt: «Vorbereitung einer königlichen Sitzung.» — Das ist eine Antwort, der die Dritten zuvorkommen müssen. Sie ziehen, zusammen mit einigen Geistlichen, in eine Ballspielhalle. Dort leisten sie einen Schwur; es ist der erste Schwur der Revolution, aber das wissen sie noch nicht, als sie geloben: «Wir schwören, uns niemals zu trennen und uns überall zu vereinigen, wo die Umstände es verlangen, bis die Verfassung des Königreichs errichtet und auf unzerstörbare Fundamente gegründet ist.» — Alle unterzeichnen den Satz, nur einer als Opponent. Das Bild zeigt den Augenblick, in dem Präsident Bailly, auf dem Tische, die Schwurformel verliest. Es ist die Oelskizze eines Wandgemäldes, das die Constituante bei dem schon vor der Revolution hochbetagten Maler David bestellte. David war seit Anfang 1790 Mitglied des Jakobinerklubs, später, als Abgeordneter des Konvents, Mitglied der Kommissionen für Allgemeine Sicherheit und Oeffentlichen Unterricht. Er kündigte oft an, daß er mit Robespierre selbst den Giftbecher teilen wollte, unterließ es dann aber, saß als «Kunsttyrann» ziemlich lange im Gefängnis und wurde schließlich der große Hofmaler des Kaiserreichs.

Le serment du «Jeu de Paume»

Le 17 avril, les états généraux se donnent un nom. Mirabeau propose: Représentants du peuple, mais il est impossible de s'entendre sur ce que signifie «peuple». Le terme: Assemblée nationale est accepté — avec joie et le cri mille fois répété: Vive le roi! Trois jours plus tard, la salle de réunion est fermée et occupée militairement: «Préparation d'une séance royale». Le tiers état doit réagir sans délai à cette réponse. Avec quelques ecclésiastiques, on va dans une salle de «Jeu de paume». Là, on prête un serment; c'est le premier serment de la Révolution, mais on ne le sait pas encore: «Nous jurons de ne jamais nous séparer et de nous réunir partout où les circonstances l'exigeront, jusqu'à ce que la constitution du royaume soit établie et affermie sur des fondements solides.» (C'est l'instant où le président Bailly, debout sur une table, lit la formule du serment. Cette peinture à l'huile est l'ébauche d'une fresque commandée par la Constituante au peintre David, déjà célèbre avant la Révolution. Depuis 1790, David était membre du club des Jacobins, plus tard, il devint député de Paris, secrétaire de la Convention, membre des commissions de la Sûreté générale et de l'Instruction publique. Il disait souvent qu'il partagerait avec Robespierre même la coupe de poison, mais il l'a évitée au moment décisif, et devint finalement le grand peintre de la Cour de l'Empire.)

des séances réunissant tous les états. Mais le 23 juin, le roi dissout l'assemblée avec des mots moqueurs: «Les états généraux n'ont rien fait, dit-il, et ils sont dissous, les ordres séparés, les résolutions adoptées par le tiers état sont nulles.» Le peuple de Versailles et de Paris encercle la maison; le peuple qui, avec les «tiers», a attendu patiemment, et tant espéré, crie pour la première fois: Aux armes! Au milieu de ses forces militaires, le roi tremble devant le peuple.

Les tiers n'obéissent pas, ne quittent pas leurs sièges, et la majorité du clergé se joint à eux. Le grand maître des cérémonies, un fat de 26 ans, doit les chasser. Le président du tiers état, Bailly, astronome et membre de l'Académie française, déclare: «Je crois que la nation assemblée ne peut pas recevoir d'ordre.» Le comte de Mirabeau, élu du tiers état, crie: «Nous, qui sommes revêtus d'un sacerdoce politique et inviolable... nous ne quitterons nos places que par la puissance des baïonnettes.» Et tous se lèvent: «Tel est le vœu de l'assemblée.»

Les armes se font attendre, elles doivent venir de toutes les provinces. Bientôt, Paris ressemblera à une ville assiégée. A Versailles, les canons s'amassent dans les rues.

A Paris, les désordres ne commencent que le 12 juillet, quand on apprend la démission de Necker et de quatre de ses collègues modérés. La ville pousse un cri, on se précipite sur les arsenaux, vides pour la plupart, et on s'empare des armes même des plus vieilles. Le peuple forme une garde nationale.

Le 14 juillet au matin, à Versailles, le peuple d'une part, les soldats de l'autre, se groupent autour des états généraux. Les états ne cessent d'envoyer des délégations au roi. Cependant 40 000 affiches sont prêtes, communiquant au pays le décret de la dissolution. L'artillerie reçoit l'ordre de marcher, mais les canoniers répondent aux officiers qu'aucun d'entre eux ne marchera contre le peuple et ses représentants.

Le 14 juillet au matin, une poignée d'hommes se présentent à la porte de la Bastille. Un d'entre eux, il se nomme Thuriot, et sera bientôt Président de la Convention, demande à voir le gouverneur de Launay, et exige que les canons soient rentrés. La réponse du gouverneur est évasive. Dehors, les hommes sont prêts à attaquer aussitôt. Thuriot les empêche, il faut que le peuple réfléchisse et délibère. On réfléchit, on décide de prendre la Bastille. On craint que les lettres de cachet ne soient déjà prêtes pour faire enfermer les représentants du peuple dans cette prison. Deux officiers du roi se mettent à la tête de l'attaque, leurs troupes, des gardes françaises, marchent, accompagnées d'une foule de plus en plus dense. De Launay n'a pas tout à fait 100 invalides pour se défendre, 32 suisses et 13 canons. Mais les murs sont énormes et inébranlables. Les assaillants pénètrent jusque dans la deuxième cour, ils allument trois voitures de paille. De Launay avec 250 tonnes de poudre veut faire sauter la forteresse, pour ensevelir défenseurs et assaillants. Or, deux sous-officiers se jettent sur lui, menacent de le tuer sur-le-champ, l'obligent à demander une décision aux troupes. Celles-ci déclarent que la Bastille ne peut plus se défendre. Le mouchoir de de Launay sert de drapeau blanc. Mais la lutte continue jusqu'à 4 heures du soir. On trouve 7 prisonniers, dont 4 criminels, 1 faible d'esprit, et aussi le comte de Lorges, incarcéré depuis 32 ans pour un pamphlet contre Madame de Pompadour.

Le lendemain, le roi, oubliant son ironie habituelle, va avec ses frères aux états généraux: «C'est moi, qui me fie à vous, aidez-moi.» «J'ai donné ordre aux troupes de s'éloigner de Paris et de Versailles.» Le 17 juillet, il va à Paris, il croit aller à la mort, mais un peuple enthousiaste l'accueille. Necker est rappelé, Bailly est maire de Paris, et la garde nationale peut élire un chef: le comte de La Fayette, député de la noblesse, héros de la guerre de l'indépendance américaine. On ne crie plus: Aux armes! De nouveau, on crie: Vive le roi! On croit que la route de la constitution et de la liberté n'est plus barrée. Les états généraux pourront enfin travailler. Le peuple jubile, les foules raccompagnent le roi à Versailles.